

Chrischona-Gemeinde Stammheim

Jesus, der Weltbeweger (2)

Matthäus 13,31-32

29. Oktober 2017

Sämi Schmid

Jesus, der Weltbeweger: Mit diesem Thema haben wir letzten Sonntag begonnen. Wir haben miteinander das Gleichnis des Sauerteigs angeschaut, das Jesus erzählt hat. Eine kleine Menge Sauerteig/Hefe reicht, um eine sehr grosse Menge Teig zu durchsäuern und luftig zu machen. Diese Wahrheit wird im Reich Gottes durch Jesus ganz klar sichtbar.

Stauend haben wir gesehen, wie klein und erbärmlich das Christentum vor 2000 Jahren angefangen hat. Nicht mit einer Armee, nicht mit hochqualifiziertem Personal und auch nicht mit vielen Leuten. Und noch viel mehr staunen wir, was alles daraus geworden ist. Heute machen wir da weiter.

Die Christen standen schon immer in einer Spannung zwischen

(Eigene) Schwäche ↔ Kraft (Gottes)

Unmittelbar vor dem Gleichnis mit dem Sauerteig hat Jesus das Gleichnis mit dem Senfkorn erzählt.

Das Reich Gottes gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte. Das Senfkorn ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es grösser als alle Kräuter und wird ein Baum, so gross, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und in seinen Zweigen wohnen. (Mt 13,31-32)

Aus klein wird gross

Jesus sagt hier: Aus einem ganz kleinen Samenkorn wird eine grosse Pflanze von 3 – 5 Meter Höhe. Was will er damit sagen?

Die Senfsamen waren damals die kleinsten Samen, die man kannte. Ich habe gelesen, dass ca. 720 solche Senfsamen 1 Gramm wiegen. Die sind also wirklich sehr klein. Ein solches Senfkorn ist fast nichts, wenn man es auf den Acker sät.

Weil sie so klein sind, wurden diese Senfkörner damals immer wieder für Vergleiche herangezogen. Jesus war nicht der erste, der dies gemacht hat.

Doch etwas überraschend war dann doch, dass Jesus das Reich Gottes mit einem Senfkorn vergleicht. Das ist doch das Grösste und Genialste, was es überhaupt gibt. Das Reich Gottes ein Senfkorn? Dieser Vergleich war damals nicht gerade üblich.

Weiter überrascht es, dass Jesus im Gleichnis sagt: Da nimmt ein Mensch 1 Senfkorn und sät es auf einen Acker. Das hat niemand so gemacht. Wenn man Senf gesät hat, dann waren das immer sehr viele Samenkörner, die man ausgesät hat. Ein einziges Senfsamenkorn ist absolut lächerlich. Wenn du ein solches Senfkorn ausgesät hast, dann hast du eigentlich praktisch nichts gemacht.

Wenn du ein einziges Senfkorn aussäht, dann siehst du lange nichts und denkst vielleicht: Kommt da überhaupt etwas. Das Senfkorn scheint im grossen Acker völlig verloren.

Aber es ist nicht verloren! In diesem kleinen Senfkorn steckt Leben. In diesem Senfkorn steckt Kraft.

Aus diesem winzigen Samenkorn wuchs eine grosse Staude, die 3 - 5 Meter hoch werden konnte. Der

Senf ist eine einjährige Pflanze. Das heisst: in einem Jahr wird aus fast nichts so eine grosse Staude, dass die Vögel darin nisten können.

Hier liegt der Punkt, der Jesus in diesem Gleichnis wichtig ist. Aus diesem scheinbar wertlosen Samenkorn wächst etwas Grosses und Starkes heran.

Jesus selbst ist als kleines Senfkorn in diese Weltgekommen.

- Er stammt aus Nazareth, die hatten einen schlechten Ruf in Israel (Joh 1,46)
- Jesus wirkte nicht in Jerusalem, wo alle bekannten Rabbis waren, sondern in der keinen Provinz Galiläa.
- Seine Jünger reichen nicht einmal für eine Leibgarde. Jeder konnte es riskieren, etwas Böses über Jesus zu erzählen. Jeder konnte ihm die Türe vor der Nase zuschlagen.

Gott scheint es zu gefallen, genau mit den Schwachen und Unscheinbaren dieser Welt sein Reich zu bauen. Mit denen, die sich als kleines Senfkorn fühlen und an der eigenen Schwäche leiden.

Dies lesen wir an ganz vielen Stellen in er Bibel:

- **Das Geringe und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts gilt.** (1Kor 1,28)

Oder in Lukas 12 sagt Jesus:

- **Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.** (Lk 12,32)

Oder zu Paulus sagt Jesus:

- **Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** (2Kor 12,9)

Wir Christen leiden immer wieder an dieser Spannung:

(Eigene) Schwäche ↔ Kraft (Gottes)

Manchmal lassen wir uns auch entmutigen, weil wir so wenig von Gottes Kraft sehen und erleben. Wir können kaum glauben, dass Jesus mit uns und seinem Reich ans Ziel kommt. Genau da will uns Jesus mit diesem Gleichnis vor falscher Mutlosigkeit bewahren. Natürlich bleibt diese Spannung zwischen der eigenen Schwäche und der Kraft Gottes bestehen. Nicht ich werde gross. Nicht wir werden zu den gefeierten Helden und zu den glänzenden Stars, die wir doch so gerne wären. Aber Jesus kommt ans Ziel, denn er ist der Weltbeweger. Zu ihm dürfen wir uns halten. Deshalb schauen wir noch einmal hin, was aus dem geworden ist, was Jesus angefangen hat.

Neue Gemeinschaft wird möglich

In der Antike, der Zeit vor Jesus, gab es in der Gesellschaft ganz klare Gruppierungen. Da gab es Völker, da gab es Stämme und da gab es Familien. Jeder wusste da ganz genau, ob er dazu gehört oder nicht. Zwischen diesen Gruppierungen gab es klare Grenzen. So wurde damals ganz klar zwischen Juden und Heiden unterschieden und man hatte auch nichts miteinander zu tun. (Arme & Reiche; Kranke & Gesunde; etc.)

Das war das Denkschema von damals.

Jesus und auch seine Nachfolger passten nicht in dieses Denkschema. Deshalb wusste man damals nicht, wie man die Kirche einordnen sollte. Sie passte nicht in das vorhandene Raster.

Die Nachfolger von Jesus haben eine Gemeinschaft gelebt, die versuchte, jeden Menschen als Menschen und Geschöpf Gottes zu sehen, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Nationalität.

Auch Paulus hat dieses Anliegen immer wieder ganz stark gefördert. So sagt er in Gal 3,28:

Hier ist nicht Jude oder Heide, hier ist nicht Sklave oder Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus.

Hier beschreibt Paulus die Gleichwertigkeit der Menschen, die Jesus gelebt hat.

Vor Jesus und vor der Kirche hat es noch nie eine solche Gemeinschaft gegeben – nicht einmal das Konzept dazu.

Das, was mit Jesus angefangen hat, umspannt heute die ganze Welt. Seine Nachfolger haben dieses Anliegen immer wieder in ihre Zeit hineingetragen und für Menschenwürde und Menschenrechte gekämpft. So hat William Wilberforce in England 1809 die Abschaffung der Sklaverei erreicht. Und nachher wurde dies nach und nach von ganz Europa übernommen. Über 40 Jahre hatte er dafür gekämpft.

Die Grundidee dafür stammte von Jesus Christus. Er hat verändert grundlegend, wie wir über Menschenwürde und Menschenrechte denken. Menschenrechtsbewegungen wurden sehr oft von Nachfolgern von Jesus angeführt.

Aus dem kleinen Senfkorn ist etwas Starkes gewachsen. Dieses Denken und Handeln von Jesus und seinen Nachfolgern hat auch das menschliche Mitgefühl verändert und geprägt.

Jesus veränderte unser Mitgefühl

Alle Menschen haben die Fähigkeit, Mitleid und Mitgefühl zu empfinden. Aber je nach Kultur dies ganz unterschiedlich geprägt und geformt. Jesus hat unser Mitleid und Mitgefühl sehr stark geformt. Im antiken Griechenland und in Rom wurde bewundert und verehrt, wer schön, stark, erfolgreich und reich war. Das waren damals die Ideale, nach denen man strebte und lebte.

Die Schwachen und die am Rande der Gesellschaft hatten keinen Wert und wurden verachtet.

Lucius Seneca (4 v.Chr – 65 n.Chr.), ein bekannter römischer Philosoph des ersten Jahrhunderts, schreibt:

Wir ertränken die Kinder nach der Geburt, wenn sie schwach und abnormal sind.

Das war damals nicht komisch oder peinlich. So haben sie die Menschheit betrachtet und konsequent danach gelebt.

In der Antike konnte ein Kind dem Tode ausgesetzt werden, weil es das falsche Geschlecht hatte. Will jemand raten, was das falsche Geschlecht war?

Auf 1 Mio. Mädchen kamen damals 1,4 Mio. Jungs. Die 400'000 Mädchen hat man dem Tode überlassen.

In diesem Umfeld lebten damals die Christen. Und sie haben sich daran erinnert, dass sie einem Mann gefolgt sind, der gesagt hat:

**Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.
(Lk 18,16)**

Sie haben angefangen, verlassene Kinder aufzunehmen. Sie haben die Praxis von Gotte und Götti begonnen, um sich um die Waisen zu kümmern. Und sie haben Waisenhäuser gebaut. Das alles ist entstanden, weil Jesus als Senfkorn in diese Welt kam und seine Nachfolger dies aufgenommen haben.

Damals war es auch völlig normal, dass Witwen von der Regierung bestraft wurden, wenn sie ihren Ehemann überlebt haben. Stellt euch das einmal vor! Diese Witwen wurden von der Kirche aufgenommen und man hat sich um sie gekümmert. Denn sie haben sich daran erinnert, dass Jesus selbst kurz vor seinem Tod am Kreuz zu Johannes gesagt hat:

Kümmere dich um meine Mutter. (John 19,27)

In den ersten 3 Jahrhunderten der Kirche gab es 2 Grosse Epidemien im römischen Reich. Man hatte keine Mittel gegen diese grassierende Krankheit, so dass ein Drittel der damaligen Bevölkerung ausgelöscht wurde. Es wird beschrieben, dass sie beim ersten Anzeichen diese kranken Menschen verstossen haben.

- Sie sind von ihren Liebsten geflüchtet.
- Sie haben die Kranken auf die Strasse geworfen, bevor sie tot waren.
- Lebende und Tote wurden behandelt wie Dreck.

Damit wollten sie natürlich eine Ansteckung vermeiden – sehr verständlich.

Aber da gab es diese komischen Menschen der kleinen Gemeinschaft, die Kirche genannt wurde. Die haben diese kranken Leute hereingeholt und haben sie gepflegt. Sie haben sich um sie gekümmert, obwohl sie nicht einmal verwandt waren. Damit haben sie ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt, um sie so zu lieben, wie Jesus es ihnen vorgemacht hat.

Denn sie haben sich daran erinnert, wie er sich um Aussätzige, Blinde und Lahme gekümmert hat, die niemand mehr wollte.

Im 5. Jahrhundert gründete ein Nachfolger von Jesus mit dem Namen Benedikt das erste Krankenhaus. In dem Kloster, in dem er Leiter war, erliess auch die Regel:

Die Sorge für die Kranken steht vor und über allen anderen Pflichten.

Das hat die Entwicklung der Krankenpflege und der Medizin in Europa entscheidend geprägt und zur starken Entwicklung verholfen. Bereits im 6. Jahrhundert war es schon ganz normal, dass Klöster ihre Krankenhäuser hatten.

Diese Entwicklung hat ganz Europa geprägt. Wenn wir heute ein Krankenhaus betreten, dann wird da ein direktes Erbe von Jesus Christus sichtbar. Jesus hat die Welt bewegt und bewegt sie heute noch.

So ist auch die Genfer Konvention das Rote Kreuz entstanden. Es wurde gegründet, um Leid zu mildern.

So hat Jesus unsere Menschheitsgeschichte geprägt und verändert. Ich will damit nicht sagen, dass es ohne Jesus kein menschliches Mitleid gäbe. Und wir Christen leben auch nicht immer nach dem Vorbild von Jesus. Und trotzdem ist ganz klar sichtbar, dass aus dem kleinen Senfkorn von Jesus ein gewaltiger Baum entstanden ist.

Und trotzdem wurde die Spannung, in der wir Christen nie aufgehoben:

(Eigene) Schwäche ↔ Kraft (Gottes)

In den letzten 20 Jahrhunderten kamen die Christen immer wieder ganz stark unter Druck und standen in der Gefahr, durch einen übermächtigen Feind ausgerottet zu werden. Doch auch da folgten sie Jesus nach, der wie kein anderer die Welt bewegt.

Liebe deine Feinde

Die Feinde zu lieben ist keine natürliche Sache und auch keine menschliche Idee. In der Antike war diesbezüglich alles klar. Es galt:

- Du sollst den Freunden helfen und den Feinden schaden.

Aber die Christen folgten einem Mann, der gesagt hat:

- Wenn dich einer schlägt, dann halte ihm die andere Wange auch noch hin. (Mt 5,39)
- Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. (Lk 6,27-28)

Das tönt doch gut, oder? Aber Jesus hat da nicht nur ein paar gute Sätze für die Nachwelt formuliert, sondern selbst so gelebt. Als er unter Todesschmerzen am Kreuz hing, sagte er: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun. (Lk 23,34)

Die Nachfolger von Jesus haben sich in den letzten 20 Jahrhunderten immer wieder genau daran erinnert, wenn sie verfolgt wurden.

Bereits die Geschichtsschreiber des ersten Jahrhunderts zeichnen ein deutliches Bild davon. Die Christen wurden bis aufs Blut verfolgt. Und wenn man sie getötet hat, wurden sie gleichzeitig verhöhnt und verspottet. So wurden sie von Hunden zerrissen und mussten elend verenden. Sie wurden an Kreuze genagelt oder mit Feuer verbrannt.

Der römische Kaiser Nero hat die Nachfolger von Jesus genommen und sie mit Pech beschmiert. Als menschliche Fackeln mussten sie seine Gladiatorenspiele beleuchten.

Drei Jahrhunderte wurden die Christen so verfolgt und trotzdem konnten sie nicht ausgelöscht werden. Denn in ihnen war die göttliche Kraft des Senfkorns am Werk, der zum grossen Strauch werden soll.

Die Reaktion der Christen war nicht Rache oder bewaffnete Revolte, sondern die Peiniger zu lieben, für sie beten und sie zu segnen. Das ist bis heute immer wieder sichtbar.

Jesus, der Weltbeweger. Zu diesem Jesus gehören wir. Mit ihm hat alles angefangen. Und er ist heute noch am Werk. Auch wenn wir uns schwach und elend vorkommen ermutigt uns Jesus mit dem Wort:

Das Reich Gottes gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte. Das Senfkorn ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es grösser als alle Kräuter und wird ein Baum, so gross, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und in seinen Zweigen wohnen. (Mt 13,31-32)

Zu diesem Reich gehören wir. Dafür lohnt es sich zu leben und das Beste zu geben.